

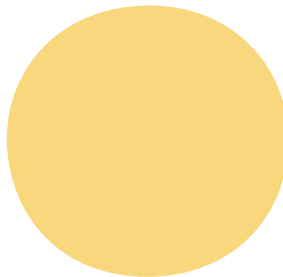
Heft 10/2013

Germanistik in der Schweiz

Zeitschrift der
Schweizerischen Akademischen
Gesellschaft für Germanistik

Herausgegeben von Michael Stolz,
in Zusammenarbeit mit Laurent Cassagnau,
Daniel Meyer und Nathalie Schnitzer

Sonderdruck



germanistik.ch
Verlag für Literatur- und Kulturwissenschaft

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

VON REGULA SCHMIDLIN

The term ‹pluricentric› describes standard languages with several national and regional varieties, each with their own variants, predominantly lexical and phonological ones. The German standard varieties in Austria, Germany and Switzerland have been well researched to date – cf. the ‹Variantenwörterbuch des Deutschen› (= Dictionary of German variants) published in 2004.¹ Empirical research has shown that variants are frequently used in written language – even in high-quality publications. Thus, as far as language use is concerned, the pluricentricity of German is not a linguistic-lexicographical construct. But what are the speakers' attitudes towards the variants? This paper focuses on speakers' attitudes towards variants of standard German on the affective, cognitive and conative level. To what degree do they consider variants to be dialectal or standard? Are they ready to use their own variants to complete sentences, i.e. are they loyal in respect to their own variety? How well do they know variants outside their own language region?

In diesem Beitrag geht es um nationale und regionale Partikularitäten der deutschen Standardsprache, die in der Variations- und Soziolinguistik der letzten Jahrzehnte als Zeichen einer plurizentrischen Variation erforscht worden sind (CLYNE 1992,² AMMON 1995,³ AMMON et al. 2004, SCHMIDLIN 2011⁴). Die Plurizentrik ist ein theoretisches linguistisches Modell, das die standardsprachliche Variation erfasst. Dabei wird nicht mehr von einem einzigen, geographisch lokalisierbaren Zentrum von Standardsprachen ausgegangen, welches die Referenzgröße für sprachliche Normen darstellt – wobei man sich umso mehr von den Normen entfernt, je weiter man sich in Richtung Peripherie begibt, also je weiter man sich von diesem Zentrum entfernt. Das Modell der Plurizentrik von Standardsprachen trägt stattdessen dem Umstand Rechnung, dass Standardsprachen überall, wo sie National- oder Amtssprachen sind, aufgrund politisch-historischer Eigenentwicklung

1 ULRICH AMMON u.a.: Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardsprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol, Berlin/New York 2004.

2 MICHAEL CLYNE: Pluricentric Languages. Differing Norms in Different Nations, Berlin/New York 1992.

3 ULRICH AMMON: Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Das Problem der nationalen Varietäten, Berlin/New York 1995.

4 REGULA SCHMIDLIN: Die Vielfalt des Deutschen: Standard und Variation. Gebrauch, Einschätzung und Kodifizierung einer plurizentrischen Sprache, Berlin/New York 2011.

eigenständige Varietäten hervorgebracht haben, die teilweise eigenen Normierungen unterliegen. Diese Varietäten werden von Varianten konstituiert, die nur in bestimmten Regionen des deutschen Sprachgebiets in geschriebener und formell gesprochener Sprache gut belegt werden können. Man hat die standardsprachlichen Varianten ‹Helvetismen› (zum Beispiel *Vortritt*), ‹Austriazismen› (entsprechend *Vorrang*) und ‹Teutonismen› (entsprechend *Vorfahrt*) genannt, letzteres nur ungenau und weil es keine gute Alternative dazu gibt. Auch die möglichen Kombinationen wurden beschrieben, wie zum Beispiel ‹Austro-Helvetismen› (zum Beispiel *allfällig*) oder ‹Teuto-Austriazismen› (zum Beispiel *Einzelhändler*). Die Variation der Standardsprache wird nämlich nicht durch die Landesgrenzen allein strukturiert, wenn diese auch, wie im vorliegenden Beitrag noch zur Sprache kommen wird, eine besondere Rolle spielen. Für das Englische ist die Diskussion der Plurizentrik schon alt; die Varietäten des Englischen beispielsweise in den USA, in Kanada, in Australien und Neuseeland werden schon seit geraumer Zeit nicht als zum Britischen Englisch periphere Varietäten aufgefasst, sondern als gleichberechtigte Varietäten, die eigene sprachliche Zentren bilden. Im Falle des Englischen wird dies durch die geographischen und politischen Distanzen begünstigt, die – anders als im deutschen Sprachgebiet – zwischen den Varietäten liegen.

Zwar handelt es sich bei der plurizentrischen Variation quantitativ um einen kleinen, vielleicht 5% umfassenden Anteil an Varianten-Types (im Sinne der Einträge im mentalen Lexikon beziehungsweise in Zeugnissen der Lexikographie), durch die sich die Varietäten voneinander unterscheiden. Als Tokens (im Sinne der Vorkommnisse in der Sprachverwendung) kommen sie in alltäglicher Sachprosa jedoch oft vor und sind im Bewusstsein der Sprechenden und Sprecher entsprechend gut verankert. Anhand der Re-Analyse des umfangreichen Korpus öffentlicher Texte, welches für die Erarbeitung des ‹Variantenwörterbuchs des Deutschen› (AMMON et al. 2004) aufgebaut worden war, konnte ich das regelmässige Vorkommen nationaler und regionaler Varianten des Deutschen in Texten aus dem ganzen deutschen Sprachraum nachweisen (SCHMIDLIN 2011). Das Korpus bestand aus über 1000 Korpusteilen: Tages- und Wochenzeitungen, Zeitschriften, Illustrierte, Magazine, populäre Sachbücher, literarische Texte und alltägliche Gebrauchstexte, die meisten davon aus den 1990er Jahren; die literarischen Texte waren historisch breiter gestreut, vereinzelt bis in die 1950er Jahre zurückreichend. Für die Methode der Re-Analyse des Variantenwörterbuch-Korpus verweise ich auf SCHMIDLIN 2011.⁵ Folgende Befunde können festgehalten werden: Es gibt keine variantenfreien Texte, jedoch unterschiedliche Variantendichten je nach regionaler Herkunft der Texte. Schweizer Quellen enthalten am meisten Varianten (durchschnittlich 187 Varianten auf 100 Quellenseiten),

5 SCHMIDLIN: Vielfalt [Anm. 4], S. 144–147.

gefolgt von österreichischen Quellen mit durchschnittlich 116 Varianten auf 100 Quellenseiten und Quellen aus Deutschland mit 48 Varianten auf 100 Quellenseiten. Nicht überraschend ist der Befund, dass kleinräumige Zeitungen mehr Varianten aufweisen als grossräumige. Aber auch in grossräumigen Zeitungen von gehobenem Niveau – ich spreche von der ‹Frankfurter Allgemeinen Zeitung›, der ‹Presse› und der ‹Neuen Zürcher Zeitung› – gibt es nationale und regionale Varianten des Standarddeutschen. Vergleicht man ältere mit neueren Texten, so ist insgesamt keine eindeutige Entwicklung der Variantendichte im Korpus festzustellen. Die regionalen Ausprägungen der deutschen Standardsprache auf der einen Seite und die Bereiche der Einheitlichkeit des Gemeindefürsches scheinen im Gleichgewicht zu sein.

In der Mediensprache, in Sachtexten und literarischen Texten aus dem ganzen deutschen Sprachraum kommen also regelmässig Varianten der deutschen Standardsprache vor. Wie zeigt sich die in Texten nachweisbare Plurizentrik des Deutschen nun als mentale Grösse? Mit der Beantwortung dieser Frage soll die kognitive Relevanz des plurizentrischen Konzepts überprüft werden. Gibt es eine Art Plurizentrik der Meinungsbildung über die Standardvarietäten? Für die Erforschung dieser Fragen habe ich vom Dezember 2004 bis zum Februar 2006 mittels eines Internetfragebogens Daten zum Gebrauch und zur Einschätzung nationaler und regionaler Varianten des Standarddeutschen von Sprecherinnen und Sprechern aus dem ganzen deutschen Sprachraum gesammelt. Zudem habe ich überprüft, wie gut sie die Varianten geographisch einordnen können. Insgesamt haben 908 Personen aus allen Regionen des deutschen Sprachgebiets auf 88 Fragen geantwortet, wovon 68 Fragen auf linguistische Variablen und 20 Fragen auf soziale und demographische Variablen abzielten. Mithilfe dieses Fragebogens versuchte ich, zu Aussagen über die Varietätenkompetenz und die individuellen Einstellungen der Sprecher zu gelangen. Die Fragen zu Kenntnis und Gebrauch von Varianten, zu deren (standardsprachlicher) Einschätzung sowie regionaler Zuordnung zielten auf die kognitiven und affektiven Komponenten der Spracheinstellungen ab, während die Beobachtungen zur Variantenloyalität in konkreten Sprachgebrauchsbeispielen auf konative Komponenten fokussierten. Letztere beziehen sich auf die Konsequenzen, welche die Einstellungen für das Handeln, in unserem Falle für das sprachliche Handeln, haben. Indem die Gewährspersonen (fortan ‹GP›) Sätze vervollständigen müssen, geben sie zumindest einen Hinweis darauf, wie sie sprachlich handeln *würden*. Die regionale Herkunft der deutschen GP wurde in 6 Gebiete eingeteilt: D-südwest, D-südost, D-nordwest, D-nordost, D-mittelwest, D-mittelost. Die regionale Herkunft der österreichischen GP wurde in 4 Gebiete eingeteilt: A-west, A-südost, A-ost und A-mitte. Diese Einteilungen folgen der Klassifikation der Varianten in Geltungsareale, die im ‹Variantenwörterbuch des Deutschen› (AMMON et al. 2004) verwendet wurde. Bei den Deutschschweizern verzichtete ich auf eine weitere Unterteilung des Gebiets CH, da

ich die regionale Variation innerhalb des Schweizerhochdeutschen für vernachlässigbar halte.

Zunächst wurde erhoben, wie loyal die Sprecher der verschiedenen Regionen gegenüber Varianten aus ihren Herkunftsregionen sind, deren standard-sprachliche Geltung inzwischen von der Lexikographie hinreichend bestätigt worden ist. Die GP wurden zunächst aufgefordert, aus einer Reihe von Varianten diejenige(n) auszuwählen, die ihnen zur Ergänzung von vorgegebenen Sätzen spontan am naheliegendsten erscheinen. Zum Beispiel wurden sie gefragt, ob sie *Schubbänder*, *Schubbändel*, *Schnürsenkel*, *Schublitzen* oder *Schubriemen* wählen würden, um den Satz *Er stolperte und bemerkte, dass seine ... offen waren* zu ergänzen. Mit der Loyalität gegenüber den eigenen lexikalischen Varianten sollte erhoben werden, ob und wie stark sich die GP zu ihrer Varietätengemeinschaft zugehörig fühlen. Um die Antworten statistisch auswerten zu können, musste man sie quantifizieren. Es wurde der Wert 1 gesetzt, wenn die GP ausschliesslich Varianten von anderen Regionen als ihrer Herkunftsregion wählten – aus der süddeutschen, österreichischen und schweizerischen Perspektive handelt es sich bei einer solchen Wahl meistens um nord/mitteldeutsche Varianten oder Teutonismen. Der Wert 2 wurde gesetzt, wenn die GP sowohl die Variante(n) aus ihrer Herkunftsregion als auch Varianten aus anderen Regionen wählten. Der Wert 3 wurde gesetzt, wenn die GP nur die Varianten aus ihrer Herkunftsregion oder aber die gemeindeutsche Entsprechung einsetzten, sofern es eine solche gibt. Es zeigen sich folgende Befunde: Die regionale Herkunft der GP hat einen hoch signifikanten Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, eine Eigenvariante zu wählen oder abzuwählen ($p < 0.01$). GP aus dem nördlichen und mittleren Deutschland weisen die höchsten Loyalitätswerte auf. Diesem Befund könnte nun das Argument entgegengehalten werden, dass es für die norddeutschen GP gar nicht zu einem Loyalitätskonflikt kommt, da sie in den weitgehend endglossierten Zonen jeweils nur eine Variante in ihrem mentalen Lexikon zur Verfügung haben. Das ist richtig. Nun weisen aber auch die GP aus D-südwest und D-südost signifikant höhere Loyalitätswerte auf als die Schweizer GP. Der Südwestdeutsche steht also zu seinem *Schubbändel*, der Schweizer nimmt beim *Schnürsenkel* Zuflucht. Der Schweizer hält *Vorfahrt* für richtiger als *Vortritt*. Trotz der typologisch-dialektalen Verwandtschaft von D-südwest, CH und A-west, wo hauptsächlich gleichermaßen Alemannisch gesprochen wird und ähnlich konstituierte Sprachsituationen anzutreffen sind, die zu einem ähnlichen Normverhalten führen könnten, zeigen GP aus CH signifikant tiefere Loyalitätswerte als GP aus D-südwest und A-west. Als Variantenloyalitätsgrenze zeigt sich stattdessen die Landesgrenze. Im Vergleich zu den tiefen Loyalitätswerten bei GP aus CH weisen GP aus A mittlere und GP aus D hohe Loyalitätswerte auf, trotz regionalsprachlicher Heterogenität Deutschlands und auch Österreichs.

In einem nächsten Fragenblock gaben die GP von exemplarischen Varianten aus allen deutschen Sprachregionen an, wie gut sie sie kennen und ob sie sie selber verwenden. Zum Beispiel wurden sie gefragt, ob ihnen das Wort *einlangen*, ein Austriazismus, unbekannt ist (zugeordneter Wert 1), ob sie es schon gehört oder gelesen haben aber die Bedeutung nicht genau kennen (Wert 2), ob sie es kennen und verstehen ohne es selber zu verwenden (Wert 3) oder ob sie es kennen und verwenden (Wert 4). GP aus den nördlichen Regionen kennen nach eigener Angabe am wenigsten Varianten, GP aus dem am ausgeprägtesten diglossischen Gebiet, also der Schweiz, am meisten ($p < 0.01$). Die Werte der GP aus Regionen mit Standard-Dialekt-Kontinuum liegen zwischen diesen beiden Polen. Dieser Befund ist nicht überraschend, da den GP aus den entdiglossierten Regionen vergleichsweise selten Varianten begegnen. Es sind nicht die benachbarten Varianten, die von Variantenkennern besser gekannt werden, sondern Varianten insgesamt. So haben beispielsweise GP aus CH trotz der grösseren geographischen Nähe zu A gemäss eigenen Angaben nicht einen grösseren, sondern weitgehend denselben Kenntnisstand über Austriazismen wie GP aus D-nord/mittel, und sogar GP aus D-südost geben für den spezifischen Austriazismus keine höheren Kenntnis- und Gebrauchswerte an als die GP aus den übrigen D-Regionen. Die eigene variantenreiche Sprache führt also nicht unbedingt zur besseren Kenntnis der benachbarten Varianten, sondern zur besseren Kenntnis von Varianten überhaupt, dies unabhängig von deren Geltungsareal.

Im selben Fragenblock wurde erhoben, wo, auf einer vierstufigen Skala⁶ zwischen Dialektalität und Standardsprachlichkeit, die GP die Varianten einordnen. Zunächst ergibt sich eine Korrelation zwischen den beantworteten Teilfragen zu Kenntnis und Gebrauch von Varianten beziehungsweise ihrer Einschätzung: Je höher die Werte für Kenntnis und Gebrauch von Varianten sind, desto höher sind die Werte für die geschätzte Standardsprachlichkeit ($r = 0.34$, $p < 0.01$). Das heisst: Je besser eine Variante bekannt ist, umso eher wird sie als standardsprachlich eingeschätzt. Daraus lässt sich der Umkehrschluss ableiten: Je weniger gut die GP eine Variante kennen, desto eher sind sie geneigt, sie als nicht-standardsprachlich beziehungsweise dialektal abzuqualifizieren. Und wieder erweist sich die Nationalgrenze bei den Einstellungen von GP aus D als wirksamer als Dialektgrenzen. Die GP aus allen D-Regionen, auch aus D-süd, schätzen die 6 erfragten Varianten, namentlich die Varianten mit Geltungsareal A, CH und D-süd, insgesamt dialektaler ein als die GP aus allen übrigen Regionen (gerechnet mit und ohne Varianten aus nord/mitte) ($p < 0.01$). Interessanterweise lassen sich die GP aus D-süd dennoch nicht davon abhalten, die Varianten zu verwenden – ich erinnere an die hohen Loyalitätswerte der südwestdeutschen GP. Am höchsten wird die

6 Dialektal: Wert 1, eher dialektal: Wert 2, eher standardsprachlich: Wert 3, standardsprachlich: Wert 4.

Standardsprachlichkeit der erhobenen Varianten von GP aus A, besonders A-südost und A-mitte, eingeschätzt. Dennoch werden die erhobenen Austriazismen und Helvetismen in ihrer Standardsprachlichkeit generell unterschätzt. Dies wird an den absoluten Werten sichtbar, die sich zwischen *eber dialektal* und *eber standardsprachlich* befinden. Die Standardsprachlichkeit von Varianten aus A und CH wird regelmässig tiefer eingeschätzt als von Varianten aus D. Den Helvetismus *besammeln* schätzen GP aus D recht homogen als zwischen *dialektal* und *eber dialektal* ein (um 1.5), dies notabene bei einem Helvetismus, dessen standardsprachlicher Status lexikographisch alt und unbestritten ist. Doch nicht einmal die GP aus CH selber ordnen dem Helvetismus *besammeln* den höchsten Standardsprachlichkeitswert zu. Durchschnittlich reihen die GP aus CH die Variante bei 2.96 ein (knapp *eber standardsprachlich*). Ganz anders sieht das Einschätzungsbild der Standardsprachlichkeit für den Teutonismus *Klassenfahrt* aus. Der tiefste Durchschnittswert für die Einschätzung der Standardsprachlichkeit der Variante ist mit 3.13 (A-ost) zwischen *eber standardsprachlich* und *standardsprachlich*, also bereits hoch, angesiedelt. Gesamthaft ergibt die Varianzanalyse keinen signifikanten Effekt der regionalen Herkunft der GP auf die Einschätzung der Dialektalität/Standardsprachlichkeit des Teutonismus *Klassenfahrt*. Seine standardsprachliche Akzeptanz ist im Vergleich zu den anderen erfragten Varianten sehr hoch. Bemerkenswert ist, dass bestimmte Helvetismen in Bezug auf ihre Standardsprachlichkeit von GP aus A höher eingeschätzt werden als von GP aus CH selbst. Dies ist zum Beispiel bei *speditiv* der Fall. Keine Gruppe erreicht einen Durchschnittswert von 4 (= *standardsprachlich*), dies notabene bei Varianten, die lexikographisch unmarkierter Standard sind. Die normative Gültigkeit der Varianten wird also generell als schwach eingeschätzt. Auffällig ist die Homogenität der Angaben der GP aus den Regionen Deutschlands. Die tiefe Einschätzung des standardsprachlichen Status nationaler und regionaler Varianten scheint also eine Art kognitiver Teutonismus zu sein.

Als Fazit lässt sich Folgendes festhalten: Die Menschen werden seit Jahrzehnten zunehmend mobiler, kommunizieren weiträumiger, kommen mit mehr Varietäten in Kontakt und begegnen täglich verschiedenen standardsprachlichen Varianten. Offenbar reicht der Kontakt mit der Sprachwirklichkeit nicht für eine Revision der monozentrischen Standardideologie. Selbst der häufige Gebrauch und die häufige Rezeption von standardsprachlichen Varianten in der Tagespresse führen offenbar nicht zur Variantenakzeptanz. Zwar ist die Plurizentrik des Deutschen kein lexikographisch-linguistisches Konstrukt; der nachweisbare Gebrauch von Varianten in der deutschen Standardsprache ändert jedoch nichts an der tiefen Einschätzung ihrer Standardsprachlichkeit.

Heft 10/2013 – Aus dem Inhalt

GEORG KREIS

Zentralität und Partikularität. Organisationsformen und Strukturbilder
des öffentlichen Lebens

REGULA SCHMIDLIN

Die Plurizentrik des Deutschen. Ein linguistisch-lexikographisches Konstrukt?

AFRA STURM / BRITTA JUSKA-BACHER

Methodische Überlegungen zu einem Schweizer Standard-Wörterbuch

GÜNTER SCHMALE

Gesprochenes Deutsch. Normabweichende Partikularität oder eigene Norm?

ASTRID STARCK

Jiddische Literatur in Berlin in der Zwischenkriegszeit. Wechselspiel zwischen
Zentrum und Peripherie

MICHAEL ANDERMATT

«Hussah! Hussah! Die Hatz geht los!» Antikatholizismus bei Gottfried Keller

YAHYA ELSAGHE

Zentrum und Peripherie in Thomas Manns Novelle vom «Kleinen Herrn Friedemann»

PHILIPPE WELLNITZ

Thomas Hürlimanns Theater. Ein Dialog mit der Heimat Schweiz

Germanistik in der Schweiz

ISBN 978-3-033-04394-7

